

**Ulrich Laepple**

**„Diakonie ist nicht, was eine Gemeinde auch noch macht, sondern was sie ausmacht.“  
Das diakonische Schlüsselwort heißt „einander“**

**Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für Viele. (Mk.10,45)**

**Dienet einander, ein jeder mit der Gabe, die er vom Herrn empfangen hat, als gute Haushalter der mannigfaltigen Gnade Gottes. (1.Petr.4,10)**

**Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung Liebe. Die Liebe aber ist die Größte unter ihnen. (1.Kor.13,13)**

Wenn ich Sie fragen würde, was ist *das* Schlüsselwort für „Diakonie“ in den drei vorangestellten Bibeltexten, was würden Sie sagen? Das Wort „dienen“? Oder „Liebe“? Für mich ist das eher unauffällige Wörtchen „einander“ wichtig. Wir kennen es: „Nehmt einander an“, „habt acht aufeinander“, „einer trage des andern Last“, „dient einander“. Das unscheinbare Wort beschreibt die Lebendigkeit einer christlichen Gemeinde.

Wenn wir einander begegnen, grüßen, uns nach einander erkundigen, Interesse für einander zeigen, mit einander beten, singen, Abendmahl feiern, auch einander etwas klagen dürfen und helfen, dann ist das Diakonie. Sie fängt ganz unspektakulär an. „Einander“ ist zudem ein Wort der Gegenseitigkeit. Es widersteht dem Gefälle von „oben“ und „unten“, von Helfenden und Hilflosen. Denn wir sind alle Diakoniefälle Gottes! Und zu bestimmten Zeiten unseres Lebens sind wir auch handfeste Diakoniefälle füreinander.

„Seht, wie sie einander lieben“ wurde schon in der frühen Kirche zum geflügelten Wort unter Außenstehenden. Das ist nicht Romantik. Denn von Jesus lernen wir, dass der Blick der Liebe nicht nur das „Fromme“ oder „Heile“ sucht und findet. Er lenkt unser Sehen auf zerbrochenes, schuldiges und beschädigtes Leben. Gemeinde ist dazu da, dass solches Leben unter dem Evangelium der Gnade und einer heilenden Gemeinschaft Schutz finden kann.

Wir sehen die große Krankheitslast vieler Menschen. Die Abbrucherlebnisse, die viele bewältigen müssen: Scheidung, Arbeitsplatzverlust, Tod. Dann die Armut, vor allem Kinder, oft in verwahten und familiär unstablen Verhältnissen. Und Migranten, nicht selten orientierungs-, heimatlos und manchmal schutzlos. In der diakonischen Nachfolge Jesu verstecken wir uns nicht hinter Kirchenmauern. „Wir brauchen eine zweite Bekehrung, die Bekehrung zur Welt“, sagte Blumhardt – nicht, damit wir wieder Weltkinder würden, sondern damit wir das „Hingehen“ nicht verlernen, das Hingehen in die Welt, die Gott liebt. Darum ist Diakonie immer missionarisch, also auf Sendung.

Dabei ist die Fantasie der Liebe gefragt. In der Gemeinde schafft sie sich Formen der Hilfe: Ein Hauskreis, in dem man sich mit seinem Leben öffnen darf; eine Besuchergruppe, die Kranke nicht allein lässt und in der man sich aufs Gespräch, aufs Gebet und Segnen versteht; eine Selbsthilfegruppe, die Menschen die Verarbeitung von Trauer erleichtert; gemeindeübergreifende, organisierte Nachbarschaftshilfe in Verbindung mit der Diakoniestation; Gruppen für Kinder und Jugendliche, in denen sie Vertrauen, Stabilisierung und konkrete Hilfe erfahren können. Auch Bildungsarbeit für Eltern in Erziehungsfragen, Eheseminare, Kurse für pflegende Angehörige.

Was ist das „Eine“, das in Ihrer Gemeinde jetzt, neu dran ist oder für Sie persönlich dran ist?